Einige Gedanken, wie wir in unserem Gemüsebau mit dem Unkraut ohne Chemie fertig werden

Autor(en): **Sippel, Günter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **41 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und schützen uns vor zu grossen Improvisationen im kommenden Gartenjahr.
Viel Erfolg und Freude an dieser Arbeit wünscht Ihnen

Martin Ganitzer

Einige Gedanken, wie wir in unserem Gemüsebau mit dem Unkraut ohne Chemie fertig werden

Bei unseren – überwiegend – Sandböden ist es wichtig, die Flächen, die im Frühjahr nicht gleich benötigt werden, oder wenn im Herbst das Feld früher frei wird, es mit Ackerbohnen oder mit Phacelia zu bestellen. Damit wird der Humusgehalt des Bodens gehalten oder gar gehoben. Das ist unsere erste Massnahme, den Unkrautdruck zu senken.
Diese unterstützen wir mit einer flachen Bearbeitung des Bodens. Wir achten weiter auf einen pH-Wert von 6,8. Welchen pH-Wert das Urgesteinsmehl hat, müsste erst noch untersucht werden.
Trotz der sorgfältigen Ausführung der genannten Massnahmen bleibt noch ein Teil des Unkrautes für die mechanische Bekämpfung übrig. Da sind wir über eine Reihen-Hackbürste dann froh. Bei Lauch, Sellerie und bei allen Kohlarten wird die Reihen-Hackbürste in Verbindung mit der Netzegge angewendet. Der Erfolg der Netzegge ist um so grösser, je trockener das Feld bepflanzt worden ist.
Bei Druckstellen, die die verwendete Maschine hinterlassen hat, zeigt sich nach acht Tagen bei feuchtem Boden eine harte Kruste, und gerade da müsste die Netzegge ihre Arbeit verrichten.
Acht Tage nach der Pflanzung müsste gehackt und gestriegelt werden. Handle nach dem Grundsatz: «Bekämpfe das Unkraut, so lange du es nicht siehst.» Es kann sogar dagegen gestriegelt werden. Nach weiteren zehn Tagen häufeln wir alle Kohlarten an, um das Unkraut unter den Pflanzen in der Reihe zuzudecken. Beim Sellerie hacken wir nach dem Striegeln und häufeln dann an. Beim Lauch haben wir einen Versuch mit drei Reihen im Beetanbau von 1,5 Metern gemacht. Zuerst haben wir gehackt und gestriegelt und dann flach ge-

häufelt. Später wurde höher gehäufelt, um in die Furchen den Erdklee zu säen.
Es ist so: «Jeder hat soviel Unkraut wie er verdient.» Auch wir verdienen davon noch, sind aber doch glücklich, wenn wir wieder ein Feld unkrautfrei ohne Chemie erreicht haben. *Günter Sippel*

«Kultur und Politik»

Ihr 41. Jahr geht zu Ende. Unglaublich! Vor mehr als 40 Jahren schied unsere Bewegung aus der parteipolitischen Arbeit aus. Unsere Hilfe an unsere Familien war auf diesem Wege eine viel zu wenig mittelbare. Mit der organisch-biologischen Arbeit, der wir uns nun ganz widmeten, war dieses Helfen ein viel unmittelbareres. Nicht weniger auch an die, die wir mit dem so angebauten Gemüse und den Früchten zu versorgen begannen. Für unsere Bauernfamilien war dies ein risikovoller Schritt. Doch sie haben ihn gewagt. Wenige, sehr wenige sind im Verlaufe der Jahre von diesem neuen Wege abgekommen.
Das setzte für uns voraus, dass wir nun in unseren Zusammenkünften und Kursen die Fragen und Schwierigkeiten dieses neuen Weges miteinander besprachen. Bald hatten wir ja auch Leute, die uns erzählen konnten: «Wir haben es so gemacht. So ist es uns gut gekommen.» Unsere Zusammenkünfte, unsere Kurse wurden so ein unmittelbares Einander-Helfen. Das war die Zeit, da wir auch unsere «Vierteljahrschrift für Kultur und Politik» geschaffen haben. Auch das war ein grosses Wagnis.
Wir konnten ja darin unseren Familien nicht berichten, was sie gerne gelesen hätten. Wir mussten ihnen über das schreiben, was ihnen eine Hilfe in ihrer Arbeit auf Feldern, Äckern und in ihren Gärten war. Was ihnen oft eine Erfahrung war, die andere auf diesem neuen Wege schon gemacht hatten.
Freunde im Nationalrat, denen ich über dieses Beginnen erzählte, haben mich dringend davor gewarnt. Ich habe es trotzdem gewagt. Ganz einfach, weil ich das geistige und menschliche Fundament unserer Gemeinschaft entsprechend gewertet habe. Dieses hat uns die Kräfte zum Durchhalten geschenkt. Auch wenn ich darin nicht schreiben konnte, was sie gerne gelesen hätten, sondern das, von dem ich überzeugt war, dass sie es lesen mussten.
So haben wir nun mehr als 40 Jahre miteinander durchgehalten. Wir